

Ein wenig zum Saarplatz

von Dipl. Ing. Ernst Privoznik



Im Haus Saarplatz 1 wohnte der Burgschauspieler Richard Eybner im obersten Stock.



Von den straßenseitigen Fenstern seiner Wohnung sah man auf den Saarpark. In der Nachbarwohnung logierte das Ehepaar Richard und Therese Aigner. Nicht wenige Besuche des Burgschauspielers begehrten das erste Mal, wenn sie eingeladen waren, Einlass bei dem Ehepaar Aigner. Der gleiche Vorname sowie der phonetisch ähnliche Familienname waren die Ursache der Verwechslung.

Frau Therese war in erster Ehe mit einem Herrn Leo Palecek (Paletschek gesprochen), wohnhaft im Hause Saarplatz 20 verheiratet und betrieb mit ihrem Gatten das Gemüsegeschäft im Haus Saarplatz Nr. 1 (Saarhof) bis nach dem Zweiten Weltkrieg.

Sie stand im Geschäft, managte den Verkauf und trug vor dem II. Weltkrieg die Standesbezeichnung „Kreidlarin“ (Gemüsehändlerin). Der Herr Gemahl hatte einen Klein-LKW, mit dem er frühmorgens die Ware am Grünmarkt besorgte und ansonsten als Lohnfuhrwerker tätig war.



Die Sodawasserfabrik Privoznik (Pfarrwiesengasse Nr. 18) belieferte zu dieser Zeit auch die Ausflugsgasthäuser im Weidlingbachtal, beginnend beider Stiftstaverne (bald nach Beginn der Steinriegelstraße) – Bild links – bis zum Gasthof Vogel am Scheiblingstein. Das war eine gewaltige Tagestour (tourretour geschätzte 50 km) für

einen Pferdewagen. Was lag daher näher, als Herrn Palecek für diese Tour zu engagieren – noch dazu, weil meine Eltern mit dem Ehepaar befreundet waren?

Nach dem II. Weltkrieg ging die Ehe von Fr. Therese in die Brüche. Sie kannte Hr. Aigner als Kunden natürlich schon viele Jahre, und als er auf der Suche nach einer Lebenspartnerin war, kam man sich näher und heiratete.

In diesem Hause wohnte auch die Schauspielerin Friedl Czepa. Friedl, Frau Aigner und meine Mutter waren befreundet. Friedl starb 1973 an Brustkrebs, betreut von dem Internisten Prof. Franz Högler, dem es gelang, ihr Leben um einige Jahre zu verlängern. Prof. Högler wohnte in der Haubenbiglstraße 14, nicht allzu weit von seiner Patientin.



Mein Vater war vom 1. Mai 1923 bis zu seinem Tod am 20. März 1946 Geschäftsführer der Sodawasserfabrik. Um sieben Uhr früh war Arbeitsbeginn. Die drei Pferdewägen wurden beladen, die Touren eingeteilt und die Fuhrwerke abgefertigt (Bild oberhalb). Das war etwa um acht Uhr erledigt. Dann begab sich mein Vater zur täglichen Rasur in den Friseursalon von Meister Quintus am Saarplatz 20. Dieser Aufenthalt ersetzte die Bezirks-, manchmal auch Teile der Tageszeitung vom gestrigen Tag. Ein Verwandter des Barbiers, Herr M. Quintus, hatte einen Friseursalon gleich rechts neben dem Universum-Kino auf der Sievinger Straße 5.

Prof. Skowronek hatte zwei Kinder: den Sohn Stefan und dessen ältere Schwester Brigitte, mit der ich die Volksschule in der Silbergasse 2A



(Bild rechts) besucht habe. Sie hat in zweiter Ehe einen Herrn Huka geheiratet, mit dem sie in der Nähe von Friedersbach (Waldviertel) gelebt hat († 1998).

Frau Kopp hatte das Milchgeschäft neben dem Friseursalon Quintus am Saarplatz geführt. Ihr Sohn Gerhard war ihr Nachfolger. Zu dieser Zeit begab man sich mit einer Zwei-Liter-Milchkanne in das Geschäft, wo auf einem Stockerl eine 20-Liter-Alu-Milchkanne stand. Mit einem Messbecher (1/4 Liter) an einer



Stange wurde die Milch aus der großen Kanne geholt und in die kleine Kanne geleert. Damals hielt sich das Gerücht, dass es in der großen Kanne unter Einmischung von Wiener Hochquellwasser zu einer wunderbaren Milchvermehrung gekommen sei. Mir ist daher der Ausdruck „Müllipantscher“ noch in Erinnerung. Dieses Wunder muss weit verbreitet gewesen sein, da Peter Wehle in seinem Buch Sprechen Sie Wienerisch? den Ausdruck „Müllipritschla“ verewigt hat.

1951 inskribierte ich an der Technischen Hochschule in Wien. Damals war es undenkbar, in einem anderen als einem dunkelgrauen Anzug zur Prüfung bei einem Professor anzutreten. Da insgesamt 50 Prüfungen auf dem Programm standen, führte mich mein Weg zum Schneidermeister Gegenbauer am Saarplatz 19, der sich mit seiner Mitarbeiterin, der Frau Mizzi, meines Problems annahm.

Die Lösung war ein Doppelreihler in Dunkelgrau, der heute noch in meinem Kleiderschrank hängt. Als Herr Gegenbauer in Pension ging, fehlten Frau Mizzi noch einige Jahre zum Pensionsantritt. Die verbrachte sie im Atelier des Prominentenschneiders Peppino Teuschler in der Michaelerstraße 31 in Währing.

Die Trafik am Saarplatz Nr. 9 führte die Frau Heber. In Erinnerung geblieben ist mir der Verkaufsraum, da die Beleuchtung mittels eines Gasglühstrumpfes erfolgte. In den Schulferien schickte mich mein Vater öfters in diese Trafik um fünf Memphis-Zigaretten. Die wurden in ein Stück Papier eingewickelt und mir überreicht. Mein Vater packte sie aus, riss die Zigarettenhüllen auf, zerzupfte den Tabak und stopfte damit acht bis neun Olleschau-Zigarettenhülsen mit Filter. Das war eine Tagesration.



Helmund und Gunther Nietzsche hatten in der Pfarrwiesengasse 1–9 ein Lager. Vor ihnen war in diesen Räumlichkeiten eine Wäschemangel untergebracht (Bild unten links). Früher bügelte man die Bettwäsche nicht, sondern ließ sie in einer Wäschemangel kalandrieren. Die Wäschemangel bestand aus zwei übereinander angeordneten Holzwalzen, die man händisch in gegenläufiger Rotation drehen konnte. Vor und nach den Walzen – in Tischhöhe angebracht – gab es einen Zulauf- und Ablauftisch. Dort wurde die Bettwäsche der Länge nach gefaltet, durch den Walzenschlitz transportiert und dabei geglättet. Am Ablauftisch erfolgte die schrankfertige Faltung.

Hinter der „Grünen Villa“ (Bedürfnisanstalt) stand einst ein Maulbeerbaum, dessen reife Früchte das Interesse von uns Kindern weckten. Auf den Baum konnten wir noch nicht klettern, aber mit Hilfe des Parkzau-nes gelang es uns, auf das Dach der Villa zu kommen, wodurch der Fruchtgenuss ermöglicht wurde.



Ein ähnliches Laterndklo wie am Saarplatz hier in Nußdorf bei der Endstation des D-Wagens

Erich Binder: *Vom schrägen Dach sind wir über die Entlüftung zwei bis drei Meter auf den Baum geklettert. Der Baum wuchs in der Krone zwei Meter über den Blechturm. Der Baum war doppelt so hoch wie das achteckige „Cafe Blechturm“. Es hat ausgeschaut wie ein kleines Mausoleum. Dort saßen wir im Juni (also zur Schulzeit am Nachhauseweg von der Krottenbachstraße) und haben nur die süßesten Früchte genascht. Meistens waren wir zwei, drei Buben – darunter auch der Czech Gerbert vom Beethovengang.*

Gewartet wurde die „Urinvitrine“ von der Firma Beetz, die mittels eines Ölgemisches die senkrechten Flächen der Urinale reinigte. Dieses Ölgemisch verströmte einen etwas intensiven Geruch, der beim Verzehr der Maulbeeren leicht störte.

Wenn man die Neigung der Wände dem Reibungswinkel des Erdreiches angleicht, wird der Erddruck auf null reduziert, wodurch keine Stahleinlagen im Boden benötigt werden. Stahl brauchte die Waffenindustrie. Der Löschteich hatte aber die Form einer verkehrten Pyramide, mit einer Arbeitsbühne auf halber Höhe, auf der die Arbeiter beim Betonieren der oberen Hälfte stehen konnten.

In der Villa Saarplatz 3 (Heller-Haus, mit Luftschutzkeller – Bild rechts) hatte der Ortsgruppenleiter im rechten Flügel sein Büro (später war das der Firmensitz der Fa. Nietzsche). Mein Vater erhielt einmal eine Vorladung ohne Angabe von Gründen. Das war damals nicht unbedingt ein Grund zur Freude. Mitzubringen war der Sohn, also ich. Das Vergehen lautete: „Mangelhafte politische Bildung des Sohnes durch den Vater“. Diese Angelegenheit konnte aber nicht weiterverfolgt werden, da mein Vater bald darauf den Einberufungsbefehl bekam.



Rechts neben der Trafik auf Saarplatz 9 steckte auf Saarplatz 11–12 auch der Heurige März aus, in dem ein Mitarbeiter der Sodawasserfabrik namens „Bruckner-Fritzl“ mit seiner Gattin und etlichen Hasen wohnte, die von Zeit zu Zeit den Speiseplan bereichern mussten. Vis-à-vis der Sodawasserfabrik befand sich eine unverbauete Bauparzelle (heute Pfarrwiesengasse 11a), die Herr Bruckner in eine Wiese verwandelte, die Futterquelle seiner Hasen.

Das ist mir ad hoc zum Saarplatz eingefallen.